

Claus Arnold, Giacomo Losito: *Lamentabili sane exitu* (1907). Les documents préparatoires du Saint Office, Roma: Libreria Editrice Vaticana 2011 (Fontes Archivi Sancti Officii Romani 6), XVI, 545 S., ISBN 978-8-820-98587-5.

Mit dieser wichtigen Quellenpublikation eröffnen Claus Arnold und Giacomo Losito einen entstehungsgeschichtlichen Zugang zum Verständnis des Dekrets „*Lamentabili sane exitu*“, des so genannten „neuen Sylabus“, durch den das Heilige Offizium am 3. Juli 1907 65 theologische Sätze verurteilte. Er gilt als eine der wichtigsten lehramtlichen Verlautbarungen aus dem Kontext jener unter Papst Pius X. (1903–1914) kulminierenden innerkirchlichen Krisenformation, die üblicherweise mit den Schlagworten „Modernismus“ und „Antimodernismus“ belegt wird. „*Lamentabili*“ entwickelte sich, soviel macht der vorliegende Band deutlich, unmittelbar aus der intensiven Befassung des Sanctum Officium mit dem Werk des französischen Biblikers Alfred Loisy (1857–1940). Wie schon in der zuletzt von Arnold und Losito verantworteten Edition, die diesen „Fall Loisy“ dokumentiert (vgl. ZKG Bd. 123, 2012, S. 429), so gestattet das Forscherduo auch jetzt wieder ebenso faszinierende wie verstörende Einblicke in die glaubenstheoretische Normierungsarbeit der „Suprema Congregatio“, dieses zur vatikanischen Kurienkongregation geronnenen Anspruchs der römischen Kirchenzentrale auf universale Kompetenz in allen Fragen von Glaube und Sitte. Mit souveräner Stoffbeherrschung und milder Bestimmtheit im historischen Urteil schlägt Arnold in seinem einleitenden Beitrag tiefe Schneisen in das für den Außenstehenden bisweilen verwirrende Dickicht der vorbereitenden Arbeiten an „*Lamentabili*“ („*Lamentabili sane exitu* [1907]. Le Magistère romain et l'exégèse d'Alfred Loisy“, S. 3–34). Er führt dabei auf elegante Weise an den sieben Dokumenten entlang, die sich, mit unsichtig kommentierendem Apparat versehen, im hinteren Buchteil befinden: die auf Geheiß der Inquisitionskardinäle durch den Konsultor Domenico Palmieri SJ (1829–1909) zusammengestellten „*Osservazioni sulle opere di Alfredo Loisy*“ (Dokument 1) sowie der von seinem Kollegen Pie de Langogne (1850–1914) erarbeitete „*Elenchus complexentis praecipuos hodierni rationalismi theologici errores*“ (Dokument 2); das auf dieser Grundlage synthetisierte einheitliche Verzeichnis von Sätzen, die verurteilungswürdig erschienen, der „*Elenchus unicus*“ (Dokument 3); zwei weitere Dokumente, in denen die Einzeldiskussionen, denen man

sich nun monatelang sowohl auf der Konsultoren- als auch auf der Kardinalsebene widmete, festgehalten wurden (Dokumente 4 und 6); ein nochmaliger Beitrag Pie de Langognes zu den hitzig geführten Auseinandersetzungen (Dokument 5); schließlich die letzte durch den deutschstämmigen Kurienkardinal Andreas Steinhilber (1824–1907) besorgte inhaltliche Überarbeitung dessen, was am Ende dieses langwierigen Diskussionsprozesses übrig geblieben war. Das Dekret „*Lamentabili*“ war damit im Wesentlichen fertiggestellt. Arnold versteht es, das damit erschlossene Aktenmaterial in der Spannung von autoritativer Wahrheitsuche einerseits, von theologischem Meinungsstreit und kirchenpolitischem Interessenausgleich andererseits zum Schillern zu bringen. Die schon bei ihm anklingende, den Entstehungsprozess von „*Lamentabili*“ überhaupt prägende eigentümliche Mischung aus routiniert-prozeduraler, sachorientierter Behördlichkeit und einer gleichzeitigen Vielfalt von, wenn man so möchte, „mikropolitischen“ Einflussnahme(versuche)n von „außen“, sucht Losito am konkreten Beispiel Pie de Langognes weiter herauszuarbeiten („*Le décret Lamentabili, un document ,français*. Pie de Langogne entre antimodernistes intransigeants, modérés et novateurs“, S. 35–92). Der Band wird abgerundet durch eine Synopse, die den verfahrensinternen Herkunftsnachweis aller in „*Lamentabili*“ verbotenen Sätze erbringt, indem jeder einzelnen Proposition die in den vorbereitenden Dokumenten enthaltenen „Vorstufen“ zugeordnet und noch einmal vollständig abgedruckt werden (S. 487–526). Sie wird spiegelverkehrt ergänzt durch eine Aufstellung all jener Sätze, die zwar noch im „*Elenchus unicus*“, nicht mehr aber im Dekret „*Lamentabili*“ vertreten waren (S. 527–532). Mit Verwunderung nimmt man zur Kenntnis, dass der von den Herausgebern um ein Vorwort gebetene französische Modernismusforscher Émil Poulat den ihm zugestandenen Raum nutzen zu sollen glaubt, um mit Blick auf diese überblicksartigen Beigaben sein „persönliches Bedauern“ darüber auszusprechen, dass die verurteilten Sätze nicht noch zusätzlich aus den Schriften Loisy's „und seiner Freunde“ selbst nachgewiesen worden seien (vgl. S. IX). Es wäre auf diesem Wege, so wird man Poulat zugeben dürfen, tatsächlich ein nützliches Arbeitsmittel entstanden, mit dessen Hilfe sich der Abstand hätte ermessen lassen, der zwischen dem „modernistischen“ Gedankengut und dessen kirchlich rezipierter Gestalt obwaltete. Es würde sich aber eben dann, so muss sofort eingewendet werden, um ein anderes, von dem vorliegenden ganz verschiedenes Forschungsprojekt

gehandelt haben. Schon aus pragmatischen Gründen konnte das eine nicht gleichzeitig mit dem anderen eingelöst werden. Wollte man sich nämlich nicht einfach mit einzelnen, möglicherweise aus dem ursprünglichen Zusammenhang gerissenen Belegzitate begnügen, so müsste sich daraus ohne Zweifel eine zusätzliche mehrhundertseitige Sammlung ergeben. (Übrigens gab genau dies schon Pie de Langogne jenen innerkurialen Kritikern zu bedenken, die den „Elenchus unicus“ mit reicheren Nachweisen ausgestattet sehen wollten; vgl. S. 360.) Schon eher hätte man der Vollständigkeit halber wünschen können, dass die Herausgeber nicht nur die Genese der in „Lamentabili“ aufgenommenen, sondern auch die der nicht darin aufgenommenen Sätze zurückverfolgt hätten, wozu im Übrigen ein kurzer Verweis auf die edierten Dokumente genügt hätte. Von dieser marginalen Einschränkung abgesehen, dürfen Arnold und Losito zu einer weiteren gelungenen Edition beglückwünscht werden. Man wird die begründete Hoffnung anfügen dürfen, dass eine ebenso solide gearbeitete Fortsetzung bald auch für die große Modernismenzyklika „Pascendi dominici gregis“ vom 8. September 1907 folgen möge – ja, womöglich sogar für das Motuproprio Pius' X. „Sacrorum antistitum“ vom 1. Oktober 1910, das, wie bekannt, den bis mindestens in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein nachwirkenden „Antimodernisteneid“ enthielt.

Münster

Gregor Klapczynski

Martin Wallraff/Michael Matheus/Jörg Lauster (Hg.): *Rombilder im deutschsprachigen Protestantismus. Begegnungen mit der Stadt im „langen 19. Jahrhundert“*, Tübingen: Mohr Siebeck 2011 (Rom und Protestantismus. Schriften des Melanchthon-Zentrums in Rom 1), . XIII, 354 S., ISBN 978-3-16150-861-5.

Dem Protestantismus scheint eine abgrenzende und negative Sicht auf Rom eigentlich nahe zu liegen. Seit dem 16. Jahrhundert ist der theologische Widerspruch gegen den römischen Katholizismus, die in Rom residierenden Päpste und die Institutionen der römischen Kurie immer wiederkehrender Bestandteil seiner Identität. Tatsächlich waren die Beziehungen von Protestanten zur „ewigen Stadt“ aber erheblich differenzierter und keineswegs ausschließlich von schlichten konfessionalistischen Schablonen geprägt. Vor allem seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert kamen zunehmend Protestanten in die Stadt Rom – Theologen,

Künstler, Diplomaten und Handwerker. Im Gefolge von Winckelmann und Goethe sowie den Romantikern haben überaus unterschiedliche Protestanten die Stadt Rom aufgesucht und diese in stets individueller Ambivalenz von Anziehung und Abstoßung erlebt.

Einem überaus reizvollen Ausschnitt dieser Beziehungsgeschichte widmet sich der vorliegende Band. Er geht auf eine Tagung zurück, die im Juni 2009 als Kooperationsprojekt des Melanchthon-Zentrums – des protestantischen Studienzentrums für ökumenische Theologie in Rom – und des Deutschen Historischen Instituts in Rom veranstaltet wurde. Konzipiert wurde die Tagung von Martin Wallraff (Basel), Michael Matheus (Rom) und Jörg Lauster (Marburg), die auch Herausgeber des Bandes sind. Fokussiert werden der deutsche Sprachraum und das „lange 19. Jahrhundert“ (so die Herausgeber unter ausdrücklichem Bezug auf die Begriffsprägung von Eric J. Hobsbawm). Mit dem Zeitraum von der Goethezeit bis zum 1. Weltkrieg wird ein Abschnitt besonders fruchtbarer und intensiver Begegnungen von Protestanten mit Rom in den Blick genommen, der mit dem Einsetzen des Massentourismus im 20. Jahrhundert endete.

Der interdisziplinär angelegte Sammelband umfasst sechzehn Beiträge von Historikern, Kunsthistorikern, Theologen, Musik- und Literaturwissenschaftlern. Die Mehrzahl der Beiträge widmet sich berühmten protestantischen Romreisenden aus der unterschiedlichen Perspektive genannter Disziplinen. Paul Yorck von Wartenburg (1835–1897), Theodor Mommsen (1817–1903), Ferdinand Gregorovius (1821–1891), Adolf von Harnack (1851–1930), Hans Lietzmann (1875–1942) oder Dietrich Bonhoeffer (1906–1945) sind nur einige von ihnen.

Die Konzeption des Bandes vereint sehr unterschiedliche Beiträge unter der einheitlichen Fragestellung, welche Auswirkungen der „Moment der konkreten Begegnung“ (S. X) mit der Stadt Rom für das Rombild, aber auch für das Selbstverständnis der Reisenden in religiösen und kulturellen Hinsichten hatte. Neben der – vordergründig pragmatisch motivierten (vgl. S. IX) – Konzentration auf deutschsprachige protestantische Romreisende des 19. Jahrhunderts ist es diese übergreifende Fragestellung, die dem Band bei aller Weitgespanntheit und Vielschichtigkeit einen Zusammenhang verleiht, erhellende Bezüge eröffnet und den Band nicht in disparate Einzelbeiträge auseinander fallen lässt. Eine Hilfe für die Strukturierung der vielschichtigen Thematik ist die Unterteilung der Beiträge in die vier Kategorien